

Donnerstag, den 21.02.2002

Dresden - Frankfurt

Heute beginnt unsere Namibiareise. Pünktlich 14:10 Uhr hebt unsere Zubringermaschine von Dresden nach Frankfurt ab. Nach 4 Stunden Aufenthalt in Frankfurt geht's 19:40 Uhr weiter nach Windhoek, der Hauptstadt Namibias. Geflogen wird mit einer Boing 747-400 der [Air Namibia](#). Der Flug dauert 9 ½ Stunden und verläuft sehr ruhig. Wir haben Fensterplätze, da wir aber über Nacht fliegen, ist nicht viel zu sehen.

Freitag, den 22.02.2002

Frankfurt - Windhoek - Daan-Viljoen-Wildpark

In der Morgendämmerung erreichen wir gegen 6:10 Uhr Ortszeit den Hosea Kutako Airport Windhoek. Bei der Paßkontrolle sind lange Schlangen, da zeitgleich eine weitere Maschine der LTU aus Deutschland gelandet ist. Nach einer halben Stunde sind wir aber durch. Das Gepäck ist auch vollständig. Wir haben auch noch Zeit, ein paar Reiseschecks in Namibische Dollar zu tauschen.

Am Ausgang erwarten uns zwei Mitarbeiter unserer Mietwagenfirma Safe!Cars, die uns samt einigen Mitreisenden und einem Haufen Gepäck in einen Kleinbus verfrachten. Der Flughafen von Windhoek liegt etwa 40 km außerhalb der Stadt, so daß wir noch eine knappe Stunde durch eine flachwellige Hügellandschaft unterwegs sind. Schließlich wird die ganze Mannschaft beim Autovermieter [Safe!Cars](#) im Zentrum von Windhoek ausgeladen. Hier wird uns unser Geländewagen, ein Toyota Hilux Double Cabin, erklärt. So eine ausführliche Einweisung hatten wir bei einem Mietwagen noch nie, in Australien hatte man uns immer nur die Autoschlüssel in die Hand gedrückt. Der Wagen macht einen gepflegten Eindruck und ist gut ausgestattet, mit zwei Ersatzreifen, Werkzeug, Notfallkoffer, Spaten, Luftpumpe und als besonderem Luxus einem kleinen Kühlschrank im Kofferraum. Mietwagen und Flug hatten wir bei [Iwanowskis](#), einem speziellen Reiseveranstalter für das südliche Afrika, gebucht.

Wir fragen noch nach einem guten Supermarkt in der Nähe und verstauen unser Gepäck. Der Linksverkehr bereitet selbst in der Großstadt wenig Probleme. Beim Abstellen auf dem Parkplatz des Einkaufszentrums bietet ein Schwarzer an, gegen ein Trinkgeld auf unseren Wagen aufzupassen. So etwas ist in allen namibianischen Großstädten üblich und auch anzuraten. Der Supermarkt bietet alles was das Herz begehrt, da wir einen Kühlschrank dabei haben, können wir auch verderbliche Lebensmittel wie Joghurt oder Obst kaufen und müssen nicht wochenlang von Fertiggerichten aus der Tüte leben. Dann gehen wir noch mal in die Stadt, auf die Hauptstraße, die Independence Avenue. Hier ist viel Betrieb, viele Schwarze unterschiedlichsten Aussehens und wenige Weiße. Windhoek hat etwa 200.000 Einwohner und wirkt für eine Hauptstadt ziemlich provinziell.

Wir erstehen auf der Post nach etwa einer halben Stunde Anstehen Briefmarken, die haben hier die Ruhe weg. Dann suchen wir die Tourismusbehörde ([Namibia Wildlife Resorts](#)) im ehemaligen Kaiserlichen Vermessungsamt auf, um uns noch ein Permit für den Namib-Naukluft-Park ausstellen zu lassen, da wir gehört hatten, daß es das nur in Windhoek gibt. Fehlinformation, das kann man auch in Sesriem und Swakopmund kriegen.

Am frühen Nachmittag verlassen wir die Stadt und fahren in den [Daan-Viljoen-Wildpark](#), einen kleinen Nationalpark 24 km westlich des Stadtzentrums. Am Tor muß man sich registrieren lassen und dann im Nationalpark-Büro den Eintritt (Permit) und die Gebühren für den Campingplatz bezahlen. Dann sortieren wir unser Gepäck und unsere Einkäufe auf dem Rasen des Campingplatzes, um sie geordnet ins Auto einzuräumen. Während André duschen ist, kommt plötzlich ein Hund in unsere Richtung gerannt. Beim Näherkommen erkennt Bettina ihren Irrtum. Es ist ein Pavian, der sich auf unser Gepäck stürzt und zielgerichtet einen Apfel und eine Tüte Süßigkeiten entwendet. Bettina wirft zwei gefüllte Wasserflaschen in seine Richtung, worauf er wenigstens die Süßigkeiten wieder fallenläßt und sich ein paar Meter weiter setzt, um in Ruhe den Apfel zu verspeisen. In dieser Zeit verstaut sie unser

Gepäck schnell auf der Rückbank und schließt die Türen am Auto. Dann fotografiert Bettina den Dieb fürs Fahndungsfoto. Der Pavian startet einen zweiten Angriff, kann aber in den paar Klamotten, die jetzt noch rumliegen, nichts Eßbares finden und verschwindet. Jetzt kriegt Bettina erst mit, daß es eine Pavianmutter mit Kind war, das sich ins Bauchfell der Mama klammert. André kommt vom Duschen wieder und erfährt, was er in der Zwischenzeit Aufregendes verpaßt hat.

Nachdem unser Zelt aufgebaut und alles verstaut ist, erkunden wir noch ein bißchen den Park. Wir fahren zu einem Staudamm und machen eine ausgeschilderte Rundfahrt. Dabei sehen wir die ersten Tiere: Gnus. Sie sehen sehr fremdartig aus mit ihren aufgestellten Rückenhaaren. Danach laufen wir noch einen Wanderweg zu einem zweiten Stausee (hin und zurück insgesamt eine knappe Stunde). Unterwegs sehen wir noch mehr Tiere: Spießböcke, Kudus und Webervögel.

Abends verkriechen wir uns zeitig ins Zelt, da wir von der Anreise ziemlich geschafft sind. Kurz vor Mitternacht weckt uns ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen. Irgend etwas in unserer Umgebung rauscht: beim Nachsehen entdecken wir, daß die Wiese, die wenige Meter unterhalb unseres Zeltplatzes liegt, sich zur Zeit in einen schlammigen Fluß verwandelt hat. Gefahr fürs Zelt scheint aber nicht zu bestehen. Etwas skeptisch, ob unser Zelt die Wassermassen von oben aushält, verbringen wir unruhig den Rest der Nacht.

Samstag, den 23.02.2002

Daan-Viljoen-Wildpark - Köcherbaumwald

Unser Zelt hat dichtgehalten, der Regen hat aufgehört. Nur der neu entstandene Fluß erinnert an die Nacht. Dieses Phänomen ist in Namibia zur Regenzeit relativ häufig und wird im Südwestdeutsch mit dem Ausdruck „das Rivier kommt ab“ beschrieben. Dadurch können zeitweise Straßen unpassierbar werden.

Heute wollen wir eine weite Strecke in den Süden fahren, bis zum Köcherbaumwald. Zur Zeit haben wir allerdings einige Schwierigkeiten, den Nationalpark zu verlassen. Das Eingangstor ist verschlossen, und von den dort herumsitzenden Schwarzen scheint keiner einen Schlüssel zu besitzen. Eine Frau schickt uns schließlich quer durchs Gelände zu einem zweiten Tor, das sie für uns öffnet und durch das wir die Straße erreichen.

Wir umfahren Windhoek auf einer Art Stadtautobahn und machen uns auf den Weg nach Süden. Die Strecke von 480 km ist asphaltiert und meistens schnurgerade. Es geht gut voran, da es keine landschaftlichen Höhepunkte unterwegs gibt. Etwa auf halber Strecke kommen wir an einer Straußenfarm vorbei. Tausende Strauße stehen hier in Gehegen. Wir fragen uns, wovon sich diese hier ernähren, da kein Grashalm zu sehen ist. In Keetmanshoop tanken wir unseren Wagen auf.

Am späten Nachmittag erreichen wir den [Köcherbaumwald](#). Dieser befindet sich auf einem Farmgelände. Am Farmhaus müssen wir erstmal Eintritt zahlen, außerdem die Gebühr für den hiesigen Campingplatz. Dann fahren wir erst mal ein paar Kilometer weiter zum Giant's Playground (Spielplatz der Riesen). Das ist die zweite Attraktion hier in der Gegend: riesige, in interessanten Formen übereinandergestapelte Granitklötzer, ein Werk der Erosion. Ein Rundweg von etwa einer halben Stunde führt durch das Labyrinth. Man sieht schon vereinzelte Köcherbäume.

Danach kehren wir zum Farmhaus zurück. Hier werden Geparden in einem Gehege gehalten, und um 17:00 Uhr ist Fütterung: der Gepard verzieht sich aber zum Fressen unter einen Baum, so daß man ihn schlecht fotografieren kann.

Anschließend besichtigen wir den Köcherbaumwald. Köcherbäume sind eine 3-5 m hohe Aloeart, die nur in Namibia und Südafrika vorkommt. An dieser Stelle bilden sie einen kleinen Wald, der unter Naturschutz steht. Die Buschmänner nutzten früher die ausgehöhlten Äste als Köcher, daher der Name.

Direkt beim Köcherbaumwald liegt ein Zeltplatz. Wir sind die zweiten Gäste, die heute hier ihr Zelt aufschlagen. Mehr werden es diese Nacht auch nicht werden. Der Campingplatz sieht aus, als hätte es in den letzten Tagen hier sehr geregnet, zur Hälfte steht er unter Wasser. Wir suchen eine Stelle, die bei möglichem nächtlichen Regen hoffentlich nicht überschwemmt wird.

Kurz vor Sonnenuntergang gehen wir nochmal zum Köcherbaumwald. Wir haben das Stativ für den Foto mit und wollen die berühmten Schattenrisse - Köcherbäume vor untergehender Sonne - fotografieren. Und wir haben Glück: wenige Minuten vor Sonnenuntergang reißt der wolkenverhangene Himmel auf und wir können tolle Bilder schießen.

In der Nacht regnet es diesmal nicht.

Sonntag, den 24.02.2002

Köcherbaumwald - Fish River Canyon

Heute soll's weiter südlich zum Fish River Canyon gehen. Die Strecke ist nicht geteert, aber in gutem Zustand. Unterwegs kommen wir am Naute Dam vorbei, einem Stausee. Für die Entrichtung eines Eintrittspreises dürfen wir einen Blick auf die Wasserfläche werfen. Viel gibt es allerdings nicht zu sehen. Unterhalb des Staudammes findet sich ein Streifen bewässerten Landes, eine grüne Oase in der trockenen Umgebung.

Noch vor Mittag erreichen wir das [Rastlager Hobas](#) am Fish River Canyon. Rastlager sind die Campingplätze, manchmal auch mit Bungalows, in den Nationalparks. Wir entrichten unseren Eintritt und die Gebühr fürs Campen. Danach suchen wir uns erst mal einen schönen Zeltplatz. Hobas hat den Vorteil, daß es durch viele Bäume angenehm schattig ist.

Der Fish River Canyon ist noch etwa 15 km schlechtere Schotterstraße von Hobas entfernt. Wir erreichen den Hauptaussichtspunkt: es ist beeindruckend. Der Fish River Canyon ist der zweitgrößte Canyon der Welt. Er ist 161 km lang, bis zu 27 km breit und bis zu 550 m tief. Vom Hauptaussichtspunkt führen Stichstraßen zu weiteren Aussichtspunkten süd- und nordwärts. Dorthin kommen wir trotz Geländewagen teilweise nur im Schritttempo voran, aber es lohnt sich. Hinter jeder Biegung eröffnen sich neue Ausblicke. An zwei Stellen führen Wege bis auf den Canyongrund. Diese darf man aber nur mit Permit gehen, und wegen der Hitze - es sind mindestens 40 Grad - gibt es keine Genehmigung. Erst waren wir bei dieser Nachricht etwas enttäuscht, haben aber, als wir dann am Ausgangspunkt der Wanderungen stehen, wirklich keine Lust: runter mag ja gehen, aber man muß ja auch wieder rauf! Der Fish River im Canyon führt nur noch an wenigen Stellen Wasser: mehr eine Aneinanderreihung von Tümpeln als ein Fluß. Nachdem wir so ziemlich alle Aussichtspunkte abgeklappert und ausgiebig fotografiert haben, verziehen wir uns wieder nach Hobas. Wir liegen im Schatten auf unseren Isomatten, lesen ein bißchen, nutzen den kleinen Pool und sind so richtig faul an diesem Nachmittag.

Nachts wieder kein Regen.

Montag, den 25.02.2002

Fish River Canyon - Lüderitz

Wir packen zusammen und stellen fest, daß unser linker Hinterreifen etwas platt aussieht. Der Griff zur bordeigenen Luftpumpe wird seit dieser Entdeckung alle 2-3 Tage notwendig, aber wechseln müssen wir den Reifen deshalb im ganzen Urlaub nicht.

Die Fahrt geht erst nordwärts auf Schotter und dann westwärts auf Asphalt Richtung Lüderitz. Die Stein- und Kieswüste geht langsam in eine Sandwüste über. In der Nähe von Aus soll man an der Wasserstelle Garub Wildpferde beobachten können. Ein winziges Hinweisschild an der Straße weist auf einen Sandweg, der etwa 2 km zu der Wasserstelle führt. Dort befindet sich ein kleiner Beobachtungsstand. Als wir aus dem klimatisierten Wagen aussteigen, trifft uns der Wüstenwind wie ein Heißluftfön. Der Blick geht über eine weite Ebene zu einem Berg mit Namen „Dicker Wilhelm“. Aber wir haben Glück: eines der berühmten Wildpferde

verirrt sich zur Wasserstelle. Die Pferde sind vermutlich verwilderte Nachkommen von Pferden der deutschen Schutztruppe und haben sich speziell an das Leben in der Wüste angepaßt. Später auf der Weiterfahrt sehen wir noch ein weiteres Pferd die mageren Grasbüschel am Straßenrand abweiden.

50 km weiter gibt es überhaupt kein Gras mehr, nur gelbe Sanddünen. Schilder warnen vor Sandverwehungen auf der Straße.

Am frühen Nachmittag erreichen wir Lüderitz. Es ist brütend heiß. Das Touristbüro, in dem man sich für den Campingplatz anmelden soll, hat zu, ebenso das, was die Permits für Kolmannskuppe ausstellt - Mittagspause. So suchen wir erst mal einen Supermarkt und ergänzen unsere Vorräte. Danach besichtigen wir einige Gebäude aus der Kolonialzeit: die Felsenkirche und das Goerke-Haus. Lüderitz wurde von einem Deutschen gegründet und hat jetzt noch 8000 Einwohner. Es wird zwar viel gebaut, aber man sieht, daß diese Stadt ihre besten Jahre schon hinter sich hat.

In der Zwischenzeit haben die Touristenbüros wieder auf, und nach Erledigung unserer Wege können wir unseren geplanten Übernachtungsort, den [Campingplatz](#) gegenüber vom Hafen ansteuern. Hier auf einer felsigen Halbinsel schlagen wir unser Zelt auf. Wir entdecken eine kleine Badebucht gleich um die Ecke. Wegen permanent anhaltender Hitze gehen wir ein bißchen schwimmen. Das Wasser ist allerdings ziemlich kalt, aber erfrischend. Danach geht's uns besser. Erfrischt fahren wir zum Achatstrand, an einer heruntergekommenen Schwarzensiedlung vorbei. Hier soll man Achate finden können, allerdings überwiegt der angeschwemmte Müll. Wir hatten zumindest kein Glück. Auf der Rückfahrt sehen wir einige weidende Springböcke.

Ein zweiter Ausflug an diesem Nachmittag führt uns an einer Lagune entlang zum Diazkreuz, einer Nachbildung des Kreuzes, das die Portugiesen wahrscheinlich 1488 hier aufstellten. Abends gehen wir dann schön essen. Das Restaurant heißt „Legends“, André ißt Rumpsteak und Bettina Crayfish, das sind Langusten, für die Lüderitz angeblich berühmt ist. Die Langusten sind wirklich klasse, 6 Stück und ganz frisch. Preiswert ist das Essengehen auch, für das riesige Rumpsteak zahlen wir umgerechnet knapp 6 Euro. Allgemein haben wir Glück mit dem Wechselkurs, er steht für uns ziemlich günstig: für einen Euro gibt's etwa 10 N\$ (Namibianische Dollar). Der N\$ steht übrigens 1:1 zum Südafrikanischen Rand, der ebenfalls anerkanntes Zahlungsmittel in Namibia ist. Dementsprechend kriegt man immer mal auch diesen als Wechselgeld raus. In Südafrika kann man dagegen mit N\$ nicht bezahlen.

Nachts kein Regen, die Hitze läßt nach.

Dienstag, den 26.02.2002

Lüderitz - Kolmannskuppe - Tirasberge - Kooimasis

9:30 Uhr sollen wir in Kolmannskuppe, 15 km von Lüderitz sein, so steht es auf unserem gestern besorgten Permit. Pünktlich versammeln wir uns mit einigen Mitstreitern vor dem Schild mit der Aufschrift „Tourbeginn“. Kolmannskuppe kann man nur im Rahmen einer geführten Tour besichtigen, darf aber anschließend die halb zugewehrten Häuser auf eigene Faust erkunden.

Kolmannskuppe wurde 1908 gegründet, als in dieser Gegend Diamanten gefunden wurden. Später lohnte der Abbau sich nicht mehr, und der Ort verfiel seit den 50er Jahren zusehens. Kolmannskuppe ist heute eine Touristenattraktion und Geisterstadt.

Bei der Führung durch die Stadt, die wie selbstverständlich auf Deutsch durchgeführt wird (was bei zwei Belgiern zu totalem Unverständnis führt), ist die alte Pracht des Ortes zu erahnen. Es gab Luxusvillen und Häuser für die Arbeiter, ein Casino mit Kegelbahn, eine Schule, ein Hospital und eine Eisfabrik - und das mitten in der Wüste. Zur Blütezeit lebten hier etwa 300 Deutsche und 800 Arbeiter. Heute dominiert überall der Zerfall. Der Diamantenabbau hat sich weiter in den Süden Namibias verlagert. Diese Landstriche sind nur

mit Sondergenehmigung zu betreten und heißen heute noch „Sperrgebiet“. Direkt an Kolmannskuppe grenzt der Stacheldrahtzaun.

Einige Häuser wurden renoviert und werden, wie das Casino, heute noch für Veranstaltungen genutzt. In anderen türmt sich der Sand meterhoch. Es ist interessant, durch halbverwehte Türöffnungen zu kriechen und die Zimmer durch die Fenster wieder zu verlassen.

Nachdem wir nach der Führung noch mindestens 7 Häuser erkundet haben, werfen wir noch einen Blick in das kleine Museum am Eingang, das Wissenswertes über den Diamantenabbau und die Geschichte Kolmannskuppes bereithält.

Danach - es ist schon ziemlich heiß - besteigen wir unser Auto und weiter geht's ! Zuerst müssen wir bis Aus zurück, dann geht's nordwärts auf der Schotterpiste C13 (ziemlich holprig), bevor wir auf die D707 einbiegen, eine landschaftlich sehr schöne Strecke. Rechts liegen die Tirasberge, links sind dir roten Dünen der Namib-Wüste zu bewundern. Die Landschaft weist pastellfarbene Abstufungen auf: von braun über ocker nach rot, dazu vertrocknete gelbe Grasbüschel. Über den Bergen tobt ein Gewitter, und wir haben wieder einmal Bedenken, ob uns im weiteren Verlauf eine überschwemmte Straße erwartet. Die Strecke ist sehr einsam, kein Auto zu sehen. Aber es geht alles gut.

Nach einer Weile kommt rechts der Abzweig zu Straußenfarm [Kooimasis](#). Hier wollen wir heute übernachten. Erst mal müssen wir uns noch 20 km über eine Farmpiste mit teilweise tiefen Ausspülungen quälen und dabei unzählige Farmtore öffnen und schließen. Als wir schon langsam im Zweifel sind, ob das Farmhaus noch kommt, stehen wir endlich davor. Wir klingeln, ein Angestellter zeigt uns den Campingplatz und erzählt uns, daß der Farmbesitzer gerade nicht da ist.

Der Zeltplatz liegt sehr idyllisch zwischen roten Granitfelsen. Nachdem wir unser Zelt aufgebaut haben, gehen wir erstmal duschen. Die sanitären Anlagen sind sehr hübsch in die umgebenden Felsen integriert, beispielsweise bildet die Rückwand der Dusche eine Felswand. Gerade als wir zum Zelt zurückkehren, treffen wir den Farmbesitzer Wulf Izko. Er fragt uns, ob wir an einer Rundfahrt über sein Gelände teilnehmen wollen. Natürlich wollen wir, und so holt er uns und 4 weitere Leute, die mit uns auf dem Zeltplatz sind, wenige Minuten später mit seinem Geländewagen ab. Es hat zu regnen angefangen, und der Farmer ist ganz aufgeregt vor Begeisterung. So häufig regnet es hier nämlich nicht, erzählt er uns, so drei oder vier Tage im Jahr. Bei der Rundfahrt sehen wir viel von der Farm, hören über die Probleme wie Wassermangel oder wie man allgemein hier draußen lebt. Wulf hat deutsche Vorfahren und spricht perfekt deutsch. Er züchtet Rinder, Strauße und Pferde und setzt nebenbei mit dem Campingplatz und einer kleinen Ferienwohnung auf Tourismus. Die Farmen in der Umgebung, alles Verwandtschaft von Wulf, haben sich zu einem privaten Naturpark Tirasberge zusammengeschlossen. Das Gebiet umfaßt eine Größe von 80.000 Hektar. Solche Flächen braucht man hier, um effektiv Landwirtschaft betreiben zu können. Man ist sehr abhängig von den seltenen Regenfällen, die auch mehrere Jahre ausbleiben können. Wulf bohrt deshalb auf seinem Farmgelände nach Wasser, an Stellen, die vorher ein Wüschelrutengänger (!) als vielversprechend angesehen hat. Natürlich bis jetzt mit mäßigem Erfolg. Der Farmer erzählt auch viel über das Leben hier draußen. Er hat einige Angestellte, die Kinder gehen in Windhoek ins Internat. Am Ende der Rundfahrt fährt er uns zu einem idyllisch gelegenen kleinen Köcherbaumwald an einem Berghang mit weitem Blick über sein Farmland. Dabei geht es steil einen Schotterhang hinauf. Daß man solche Strecken noch mit einem Geländewagen fahren kann, war uns neu. Die Rückfahrt auf dem Farmweg, den wir am Nachmittag mit 30 km/h entlanggeschlichen sind, wird von Wulf mit mindestens 100 Sachen durchgeführt. Entsprechend gut durchgeschüttelt sind wir, als uns der Farmer wieder auf dem Campingplatz absetzt. Anschließend grillen wir noch die Straußensteaks, die er uns verkauft hat. Sie schmecken absolut köstlich. Nachts schlafen wir trotz guten Wetters etwas unruhig, da irgendein Tier ums Zelt herumstreicht und uns Wulf einiges von hier vorkommenden



Leoparden erzählt hat. Wahrscheinlich war es aber nur der Hund des Farmers, der uns schon beim Grillen Gesellschaft geleistet hat.

Mittwoch, den 27.02.2002

Kooimasis - Schloß Duwisib - Sesriem

Früh verabschieden wir uns von Wulf Izko und fahren weiter Richtung Norden. Unterwegs sehen wir ein riesiges Webervogelnest und ein Bergzebra.

Gegen Mittag kommen wir bei [Schloß Duwisib](#) an. Dieses kleine Schloß liegt inmitten einer trockenen, verbrannten Landschaft und paßt eigentlich gar nicht hierher. Der Besitzer war ein gewisser Baron Hansheinrich von Wolff aus Dresden, der das Schloß 1908 für sich und seine Frau errichten ließ. Alles Baumaterial und die aus Deutschland importierte Einrichtung wurde mit Ochsenkarren durch die Wüste herangeschafft. Lange Zeit wurde der Bau jedoch nicht genutzt, da von Wolff im 1. Weltkrieg fiel und seine Frau nicht mehr nach Namibia zurückkehrte.

Das Schloß wurde in den letzten Jahren renoviert und dient heute als Museum. Wir sind die einzigen Besucher um diese Zeit. Selbst an der Kasse sitzt niemand und da auch niemand kommt, erkunden wir das Schloß auf eigene Faust. Die Zimmer sind noch originalgetreu eingerichtet. Der größte Luxus ist aber der begrünte Innenhof mit Springbrunnen. Welch ein Kontrast zu der verbrannten Erde rundherum ! Als wir fertig mit Besichtigen sind, kommt dann doch noch jemand und kassiert unser Eintrittsgeld.

Weiter geht die Fahrt nach [Sesriem](#). Unterwegs tanken wir noch. Sesriem gilt als das Tor zum Sossusvlei und besteht aus einem kleinen, schön angelegten Zeltplatz mit Schatten unter alten Kameldornbäumen. Wir zahlen unseren Nationalparkeintritt und bekommen die Zeit mitgeteilt, wenn das Tor zum Sossusvlei früh geöffnet wird: eine Stunde vor Sonnenaufgang.

Anschließend bauen wir unser Zelt auf. Direkt neben unserer Zeltstelle liegt ein kleiner Pool und eine Bar. Hier decken wir uns mit ein paar kalten Getränken ein, liegen im Schatten, lesen oder schreiben Ansichtskarten. Es ist drückend heiß. Über den weiter entfernten Bergen steht eine schwarze Wolke. Als wir wieder aufsehen, ist die Wolke mit Blitz und Donner bis fast zu uns herangezogen. Es beginnt zu regnen. Wir verziehen uns ins Auto und lesen weiter. Draußen fängt ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen an zu toben. Das Schlimmste ist jedoch der Wind. Als wir einen Blick auf unser Kuppelzelt werfen, liegt es auf den Boden gedrückt. Die Zeltstangen biegen sich in schlimmster Art und Weise, und wir haben Angst, daß sie brechen könnten. Wir lassen alle Sachen, die nicht naß werden dürfen, wie Paß und Papiere im Auto und wagen uns hinaus. Man kann sich kaum auf den Beinen halten, der Regen peitscht. Erst retten wir die Schlafsäcke und Isomatten aus dem flachliegenden Zelt und werfen sie ins Auto. Dann versuchen wir die Stangen aus dem Zelt zu ziehen, was bei dem Sturm gar nicht so einfach geht. Als wir es endlich geschafft haben, sind wir bis auf die Haut durchnäßt. Wir lassen Zelthülle und Stangen erst mal so liegen und flüchten ins Auto zurück.

Das Unwetter hält noch eine halbe Stunde an. Danach liegen Zelthülle und Stangen auf dem Grunde eines neugebildeten, ca. 20 cm tiefen Sees. Wir steigen aus und besehen uns den Schaden. Erst mal fischen wir die Zelthülle heraus und legen sie zum Trocknen über eine kleine Mauer. Sie ist ziemlich schlammverkrustet. Die Stangen hat es stärker erwischt., aber Gott sei Dank ist nichts gebrochen. Vorsichtig biegen wir die Alustangen wieder in die alte Form. Für den Teich schaffen wir mit unserem Klappspaten einen Abfluß. Schon eine Stunde später ist von den Wasserlachen nicht mehr viel zu sehen. Im lockeren Sand ist alles versickert. Wir stellen unser Zelt wieder auf und lassen es in der Abendsonne trocknen. Der Schlamm läßt sich nun einfach abkehren, aber es rieselt noch einige Tage aus allen Ritzen. Das Zelt steht aufgrund der verbogenen Stangen zwar nicht mehr so ideal wie früher, aber wir haben noch Glück gehabt. Gegen halb neun abends ist alles wieder trocken und wir können

uns nach diesem aufregenden Erlebnis ins Zelt begeben. Regen in der Wüste - wann gibt es sowas schon mal ! Nachts regnet es zum Glück nicht mehr.

Donnerstag, den 28.02.2002

Sesriem - Sossusvlei - Sesriem

Noch vor Sonnenaufgang stehen wir auf und fahren los. Gefrühstückt wird heute später. Wir wollen zum Sossusvlei - und das ist noch 65 km von Sesriem entfernt. Das Tor ist schon auf, und nach Vorzeigen unseres Permits dürfen wir passieren. Die ersten 60 km ist die Straße asphaltiert - sehr eigenartig, hatten wir uns doch am Vortag auf teilweise holprigen Schotterpisten bis Sesriem durchgeschlagen. Zuerst halten wir an Düne 45. Diese Düne liegt 45 km von Eingangstor entfernt. Die Sonne beginnt gerade, über den Horizont zum schauen. Auf dem Parkplatz sind verschiedene Touranbieter, die ihren Kunden das Frühstück zubereiten, während diese auf der Düne herumklettern. Hier ist uns zuviel Rummel, und nach einigen Fotos fahren wir weiter. 15 km später ist die asphaltierte Straße zu Ende. Ab hier geht's nur mit 4x4 weiter. Für alle, die mit PKW anreisen, gibt es einen großen Parkplatz und einen Shuttleservice, von dem so früh am Morgen aber nichts zu sehen ist. Aber wir haben ja ein Geländefahrzeug und wollen die letzten 5 km, die durch tiefen Sand führen sollen, auch noch schaffen. Also 4x4 an den Vorderrädern eingedreht, innen umgeschaltet und los geht's. Etwas Bammel haben wir schon, stecken zu bleien. Am Anfang geht's aber erst mal 2 km auf einem eher schottrigem Weg dahin. Danach taucht jedoch Sand mit tiefen Spurrillen auf. Der Wagen quält sich im L-Gang und schaukelt hin und her. Immer auf dem Gas bleiben und nicht stehenbleiben oder schalten ist das Geheimnis. Plötzlich hört die sandige Strecke wieder auf, und das letzte Stück ist wieder einfach zu fahrender Schotter. Wir kommen am Parkplatz von Deadvlei vorbei und stellen das Auto am Sossusvlei ab. Wir sind die ersten an diesem Morgen hier. Die Sonne steht noch sehr niedrig am Himmel. Wir suchen uns eine schöne, s-förmig geschwungene Düne aus, die wir besteigen wollen. Also Wanderschuhe an und los geht's ! Immer auf dem Dünengrat entlang laufen wir nach oben - nach der Methode zwei Schritt vor, einer zurück. Besonders der Zuerstgehende hat es schwer, und so wechseln wir uns regelmäßig ab. An diesem Morgen hat noch keiner vor uns die Düne bestiegen. Wir kommen nur sehr langsam voran und machen häufiger Pausen zum Trinken. Hinter uns kommen zwei Leute immer näher. „Verdammt, ist unsere Kondition schlecht“ denken wir und lassen sie passieren. Danach stellen wir fest, daß wir deutlich besser auf der ausgetretenen Spur vorankommen und die Leute vor uns immer langsamer werden. Aber wir lassen ihnen großzügig den Vortritt, um so leichter haben wir es. Nahezu gleichzeitig kommen wir nach einer Dreiviertelstunde auf dem höchsten Punkt der Düne an. Der Ausblick ist gigantisch. Am Horizont dehnen sich überall rote Dünenfelder aus. Unter uns liegt die ausgetrocknete Lehmpanne des Sossusvlei. Vleis sind Pfannen, die sich in guten Regenzeiten auch mit Wasser füllen können. Wir schießen noch einige Fotos und machen uns auf den Rückweg. Der ist erheblich leichter, man läßt sich an der steilsten Stelle der Düne einfach runterrutschen bzw. mit großen Schritten runtergleiten. Nach wenigen Minuten sind wir wieder unten, die Schuhe voller Sand. Rückzu queren wir noch das ausgetrocknete Sossusvlei. Einige verdorrte Bäume recken ihre Äste in den Himmel.

Auf dem Parkplatz trinken wir erst mal kaltes Wasser und fahren dann zum Deadvlei zurück. Das Deadvlei ist eine weitere Lehmpanne, die man in einem etwa halbstündigen Fußmarsch vom Parkplatz aus erreicht. Da die Sonne nun schon höher steht, fällt uns der Weg nicht gerade leicht. Aber es lohnt sich. Hier stehen eine Menge skurriler toter Bäume, die dem Deadvlei ihren Namen gegeben habe. Auf den Dünen flüchten große, schwarze Käfer vor uns. Das sind Nebeltrinker, die ihren Wasserbedarf aus dem Nebel decken, der nachts von der Küste in die Wüste zieht.

Anschließend fahren wir über die Sandpiste zurück zum Parkplatz für die PKWs. Dort frühstücken wir erst mal ausgiebig. Dabei beobachten wir den Shuttle-Service, der aus einem

Toyota-Pickup besteht, beim Beladen. Unglaublich, wieviele Bustouristen nebeneinandergestellt auf die Ladefläche des Pickups passen.

Danach fahren wir nach Sesriem zurück. Unterweg sehen wir noch einige Strauße und in der Ferne ein paar Spießböcke. In der Nähe von Sesriem befindet sich der Sesriem Canyon. In diesen soll man hinabsteigen und im Schatten der Canyonwände ein Stück wandern können. Das Hinabsteigen in die Tiefe von etwa 50 Meter geht ja noch, aber als wir am Canyonboden stehen, versperrt uns eine schlammige Wasserfläche den Weiterweg. Wahrscheinlich der Regen von gestern. Trotzdem ist es sehr schön hier unten. Es ist angenehm kühl im Vergleich zur Hitze in den Dünen, und man kann viele Vögel beobachten.

Wir lassen den Tag am Pool in Sesriem ausklingen und überstehen die Nacht ohne eine Tropfen Regen.

Freitag, den 01.03.2002

Sesriem - Naukluftberge - Kuiseb Canyon - Walvis Bay - Longbeach

Weiter geht die Fahrt in Richtung der weit sichtbaren Naukluftberge. Die Landschaft wird abwechslungsreicher und grüner. Immer wieder queren wir kleine Flußbetten, in denen Sand und Wasserpfützen darauf hindeuten, daß es hier vor kurzem geregnet hat. Bald sind wir am Tor des Naukluft-Teils des Namib-Naukluft-Nationalparks, das wir selber öffnen und schließen müssen. Eine enge Schotterstraße führt noch ein Stück in die Berge hinein. Eigentlich wollten wir heute eine Wanderung in diesem Teil des Nationalparks machen und auf dem hiesigen Campingplatz übernachten. Die Sonne brennt jedoch derartig vom Himmel, daß wir unsere Wandertour in den Naukluftbergen nach einer knappen Stunde abbrechen und zum Auto zurückkehren. Trotzdem hat uns dieser Spaziergang einen schönen Einblick in die Bergwelt gegeben.

Es ist kurz vor mittag, und wir beschließen, noch ein Stück weiterzufahren und woanders zu übernachten. In Solitaire tanken wir. Dann geht es die C14 weiter nordwärts. Auf der Karte suchen wir nach Unterkünften für die Nacht an der Strecke, diese beschränken sich aber auf einige reine Stellplätze zum Campen im Namib-Naukluft-Park ohne Wasser und sanitäre Anlagen, wozu wir heute - durchgeschwitzt wie wir sind - keine Lust haben, und eine Lodge namens Rostock Ritz, bei der im Unterkunftsverzeichnis ein Campingsymbol mit angegeben ist. Aber was für eine Enttäuschung: nachdem wir der Piste zur Lodge einige Kilometer gefolgt waren, erklärt uns der dortige Manager, daß die genannten Campingplätze nicht mehr existieren. Die Übernachtung in den Zimmern der Lodge ist so horrend teuer, daß wir beschließen, weiterzufahren.

Ein Stück weiter nördlich passieren wir den Gaub Canyon. An einer Brücke über den Fluß im Canyon ist jede Menge Treibholz angehäuft und nur provisorisch auf einer Fahrspur zur Seite geräumt. Hier scheinen vor kurzem noch Wassermassen gewütet zu haben. Einige Kilometer sollen wir laut Karte eine zweiten Canyon, den Kuiseb Canyon, queren, und der Blick in Richtung Himmel zeigt nichts Gutes: genau in der Richtung, aus der der Fluß im Canyon kommt, steht eine schwarze Wolke, aus der ununterbrochen Blitze zucken und ein fernes Donnern zu uns herüberschallt. Schaffen wir es, den Canyon zu queren, oder würden wir einen unpassierbaren Fluß auf seinem Grund vorfinden ? So schnell es möglich ist, rasen wir auf der Schotterstraße dahin. Die Nerven sind angespannt. Aber wir haben Glück: in der Tiefe es Canyons sind nur einige Pfützen von früheren Regenfällen zu sehen. Erleichtert verlassen wir den Canyon. Jetzt sind wir durch und können uns noch einen Abstecher zu einem Karpfenkliff genannten Aussichtspunkt leisten, der einige Kilometer neben der Hauptpiste liegt und auf einer schmalen Schotterstraße zu erreichen ist. Von hier aus hat man nochmals einen schönen Blick auf den Canyon. Einige Tage später erfahren wir, daß auf unserer heutigen Fahrstrecke ein Reisebus von den Wassermassen überrascht wurde und steckengeblieben ist.



Da bis Walvis Bay keine Sehenswürdigkeit und kein Campingplatz mehr kommt, beschließen wir weiterzufahren. Es folgt eine anstrengende, 150 km lange Fahrt durch eine eintönige Schotter- und Kieswüste. Gegen halb 6 treffen wir in Walvis Bay ein und sind froh, wieder einmal Asphalt unter den Rädern zu haben. Einige Kilometer nördlich von Walvis Bay befindet sich der Longbeach (Langstrand) Campingplatz, ein riesiges Areal mit über hundert Stellplätzen. Er macht jedoch einen sehr verlassenen Eindruck. Im Büro ist niemand mehr, und so stellen wir unser Zelt in der Nähe der anderen zwei noch belegten Stellplätze auf. Am Abend machen wir noch einen Spaziergang am Meer und an den um Campingplatz gelegenen Ferienhäuschen entlang. Danach gönnen uns ein schönes Essen als einzige Gäste in dem zur Anlage gehörenden Restaurant.

Samstag, den 02.03.2002

Longbeach - Swakopmund - Walvis Bay - Longbeach

Heute bezahlen wir erst mal unsere Nacht auf dem Campingplatz und machen uns dann auf den Weg zum wenige Kilometer nördlich gelegenen Swakopmund. Wir haben einige Besorgungen zu erledigen. Zuerst suchen wir einen großen Supermarkt am Ortseingang und füllen unsere Vorräte wieder auf. Das Auto lassen wir dann auf den bewachten Parkplatz und gehen zu Fuß weiter in die Stadt. In einer Bank tauschen wir Geld - das ist wieder mit längerem Anstehen verbunden. Außerdem besorgen wir ein Permit für den Welwitschia-Trail. Danach haben wir Zeit, die Stadt ausgiebig zu besichtigen. Swakopmund weist noch viele Bauten aus der Kolonialzeit auf, und Straßennamen wie Moltkestraße erinnern ebenfalls an die deutsche Vergangenheit. Die Stadt macht einen geschäftigen und gepflegten Eindruck. Auf der Post werfen wir unsere Ansichtskarten ein. Daneben befindet sich gleich der neue Bau der Kristallgalerie - einem interessanten Mineralienmuseum, das wir im Anschluß daran besichtigen. Langsam meldet sich bei uns der Hunger, und so lädt uns die Terrasse des historischen Café Anton zum Verweilen ein. Wir essen Apfelstrudel und Schwarzwälder Kirsch - und das mitten in Afrika !

Frisch gestärkt geht es weiter Richtung Strand. Hier kommt gerade ein Hochzeitszug vorbei, bieten Händler Holzschnitzereien an, herrscht buntes Treiben. Wir besuchen das sehr schön gemachte Museum von Swakopmund, das neben vielen Exponaten zur Kolonialisierung und Besiedlung des Landes auch Ausstellungen über die in Namibia ansässigen Völker zeigt. Auch die Tierwelt darf nicht fehlen, und da der Museumsgründer ein Zahnarzt war, findet sich in einer Ecke noch seine liebevoll gestaltete Praxis aus früheren Tagen.

Zurück aus dem Museum gehen wir an den Strand, an dem erstaunlich wenig los ist. Auf dem Rückweg zum Auto suchen wir ein Internet-Café, aber das einzige, das wir finden, hat schon geschlossen. Mit dem Auto drehen wir noch ein paar Runden um die Häuserblocks und stoßen tatsächlich auf ein noch geöffnetes Internet-Café, von dem wir unsere Emails nach Hause schreiben.

Danach fahren wir nach Longbeach auf den Campingplatz zurück. Wir waschen unsere Wäsche und reinigen unsere Isomatten, in der Zwischenzeit lesen wir ein bißchen.

Als wir fertig mit unserer Wäscherei sind, wollen wir nochmal Richtung Walvis Bay fahren. Dort soll man in einer Lagune Flamingos beobachten können. Auf halben Weg dorthin beginnt allerdings ein Sandsturm. Der Himmel verfärbt sich gelb. Sand treibt über die Straße. Auch in Walvis Bay sieht's nicht viel besser aus. Wir finden zwar die Lagune und sehen auch einige Flamingos von der Ferne, aber an Aussteigen ist nicht zu denken. Man steht wie in einem Sandstrahlgebläse. Auch Fotografieren ist nicht möglich. So kehren wir unverrichteter Dinge um. Wenige Kilometer vor Longbeach hört der Spuk zum Glück auf.

Abends laden uns unsere Nachbarn auf dem Campingplatz, ein älteres Ehepaar aus Windhoek, zum Grillen ein. Wir unterhalten uns über das Leben in Namibia und Deutschland und erfahren viel Interessantes. Sie waren schon oft in Deutschland und haben sogar Verwandte in Sachsen.

Nachts war es windig, aber kein Regen.

Sonntag, den 03.03.2002

Longbeach - Walvis Bay - Welwitschia-Trail - Swakopmund

Am Morgen starten wir einen zweiten Versuch, die Lagune von Walvis Bay zu besichtigen. Heute herrscht klare Sicht, und so können wir jede Menge Flamingos beobachten und fotografieren. Im Hintergrund sind die Hafenanlagen der Stadt zu erkennen. Walvis Bay ist der einzige Tiefseehafen Namibias.

Anschließend statten wir der Düne 7 einen Besuch ab. Das soll die höchste Düne hier in der Umgebung sein. Im Gegensatz zu den Dünen im Sossusvlei überwiegen hier allerdings gelbe Farbtöne. Auf eine Besteigung verzichten wir und schießen nur einige Fotos.

Danach fahren wir den Welwitschia-Trail. Das ist eine Rundfahrt, auf der man an verschiedenen beschilderten Stationen mit der Pflanzenwelt und den Landschaftsformen dieses Teils der Namib-Wüste bekannt gemacht wird. Zuerst verläuft dieser Trail durch scheinbar vegetationslose Schotterebenen, aber bunte Flechten gedeihen auch. Die Piste ist ziemlich holprig, viel Wellblech. Bei einem Aussichtspunkt hat man einen weiten Blick über ein Mondlandschaft genanntes Gebiet: flache ockerfarbene und graue Hügel, soweit das Auge reicht. Durch das trockene Flußbett des Swakop-Rivers erreichen wir eine weitere Hochfläche. Auf dieser gedeihen die berühmten Welwitschia mirabilis. Diese Pflanzen gelten als lebendes Fossil, sind aber nicht unbedingt als Schönheit zu bezeichnen. Sie sehen wie eine Agave aus, die man mit einem Traktor plattgefahren hat. Ein Wust an zerrissenen Blättern, die die Aufgabe haben, den nächtlichen Nebel als Wasserquelle zu nutzen, bildet das Gewächs. Es gibt männliche und weibliche Pflanzen. Die größte Welwitschia ist eingezäunt und soll ein Alter von über 1500 Jahren haben. Auch andere interessante Pflanzen wie Talerbüsche finden sich hier.

Wir kehren nach Swakopmund zurück. Wenige Kilometer vor der Stadt steht am Straßenrand das historische Denkmal „Martin Luther“. Es handelt sich um ein Dampflokomobil, das 1896 aus Deutschland nach Namibia verschifft wurde. Leider erwies sich das Gerät als ungeeignet: es hatte einen so hohen Wasserbedarf, daß man tagelang Wasser heranschaffen mußte, damit sich das Ungetüm wieder ein Stück bewegte. Schließlich blieb es ganz im Wüstensand stecken. Aus den Lutherischen Ausspruch „Hier stehe ich, ich kann nicht anders...“ leitet sich der Spitzname des Lokomobils ab.

Heute wollen wir uns mal den Luxus einer festen Behausung gönnen und mieten uns zu diesem Zweck eine Nacht in der [Pension d'Avignon](#) in Swakopmund ein. Nachdem wir ein wenig ausgeruht haben, bummeln wir noch etwas durch die Stadt. Im Café Anton trinken wir noch einen Cappuchino. Jetzt am Sonntag ist überhaupt nichts los, die Stadt ist wie ausgestorben. Eigentlich wollten wir heute abend essen gehen, alle Restaurants und Kneipen scheinen jedoch gemeinsam Ruhetag zu haben. Schließlich gehen wir aus lauter Verzweiflung in das Restaurant des [Hansa-Hotels](#), obwohl wir eigentlich nicht passend für diese Umgebung angezogen sind. Hier weist man uns darauf hin, daß das Abendessen 19:00 Uhr beginnt und reserviert uns den angeblich letzten Tisch. Wir spazieren noch ein bißchen durch die Straßen und sehen Schaufenster an, um die Zeit rumzubringen. Kurz nach 19:00 Uhr finden wir uns wieder vor dem Hansa-Hotel ein. Langsam füllt sich das Restaurant. Unsere Bedenken mit der Kleiderordnung waren überflüssig, mindestens die Hälfte der Gäste ist genauso angezogen wie wir. Die Speisekarte bietet eine phantastische Auswahl: als Vorspeise wählen wir Langustensuppe und Kudu-Carpaccio, als Hauptgericht gibt es gefülltes Kudu-Steak bzw. ein Wildteller mit verschiedenen Antilopen- und Zebrasteaks. Eigentlich sind wir danach schon ziemlich satt, können aber der Dessertkarte nicht widerstehen: ein Beerengratin und ein „Baked Alaska“, das ist überbackenes Eis im Bisquitmantel - lecker ! So toll haben wir wirklich selten gegessen. Der Preis für alle diese Köstlichkeiten und Getränke lag mit

umgerechnet 34 Euro wirklich moderat. Satt und zufrieden geht's zur Pension zurück und wir fallen in unsere Betten.

Montag, den 04.03.2002

Swakopmund - Cape Cross - Uis

Wir verlassen Swakopmund, die wir als schönste Stadt Namibias in Erinnerung behalten werden. Die Reise geht auf einer Salzpad nordwärts. Eine Salzpad besteht aus gewalztem Salz mit Lehm vermischt und fährt sich fast so gut wie Asphalt. Die Strecke ist eintönig. Auf der linken Seite kann man das Meer manchmal in der Ferne erahnen, ansonsten geht es durch vegetationslose graue Schotter- und Kiesebenen. Nur Angler scheinen sich in dieser Gegend wohlfühlen. Nach etwa 150 km erreichen wir [Cape Cross](#).

Wir zahlen unseren Eintritt an einem kleinen Rangerhäuschen und fahren noch ein Stück weiter zum eigentlichen Cape Cross. Hier befindet sich eine riesige Robbenkolonie, die um die 100.000 Tiere umfassen soll. Auf den Felsen und im Wasser herrscht ein ziemliches Gewimmel. Tausende Robben liegen in der Sonne oder tummeln sich im Wasser. Besonders niedlich sind die kleinen Robbenbabys, die bei ihren Müttern säugen oder unbeholfen über die Felsen watscheln. Getrennt durch eine kleine Mauer kommt man ziemlich nahe an die Tiere heran und kann tolle Fotos machen. Allerdings wird das Naturerlebnis durch einen unerträglichen Gestank getrübt, der uns dazu zwingt, nach einer halben Stunde nach Luft schnappend wieder ins Auto zu flüchten. Noch Stunden später bemerken wir den Geruch, er scheint sich in unseren Klamotten festgesetzt zu haben.

Wir fahren ein Stück die Strecke zurück, die wir gekommen sind, und biegen dann auf die Schotterstraße C35 nach Uis ein. Anfänglich geht es wieder durch monotone Ebenen, später wird die Gegend hügeliger. Damit verbunden sind aber eine Reihe von Flußbetten, in denen vor kurzem noch Wasser gelaufen sein muß. Jedenfalls sind sie mit tiefem Sandspülungen zugesetzt. Aber dank unseres Geländewagens kommen wir durch und erreichen am späten Nachmittag Uis, eine ehemalige Bergwerksstadt. Jetzt ist die Mine geschlossen, und der Ort wirkt ziemlich heruntergekommen. An der Tankstelle bedrängen uns eine Horde Kinder, die betteln und uns Mineralien verkaufen wollen. Es gelingt uns erst, sie abzuschütteln, als wir zum Campingplatz fahren. Davon gibt es zwei in Uis. Wir nehmen das ziemlich neu aussehende „The White Lady“-Camp. Der Blick Richtung Himmel, an dem sich schon wieder drohende Gewitterwolken zusammenballen, veranlaßt uns allerdings, an der Rezeption nach einer festen Unterkunft zu fragen. Wir haben Glück, eine Hütte ist noch frei und so schlafen wir schon wieder in einem weichen Bett.

Dienstag, den 05.03.2002

Uis - Brandberg - Twyfelfountain - Versteinerter Wald - Khorixas

Früh fahren wir zum Brandbergmassiv, dessen höchster Gipfel 2573 m hoch ist. Hier befindet sich in der Tsisab-Schlucht die Felszeichnung „White Lady“. Am Parkplatz bezahlen wir Eintritt und bekommen einen Führer zugeteilt. Wir sind die ersten heute morgen, erfahren wir. Der Führer ist eigentlich nicht notwendig, den Weg verläuft ziemlich eindeutig. Wahrscheinlich wieder eine Art Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Nach einer Dreiviertelstunde durch ein schönes Tal mit rötlichen Felsen und grünen Büschen sind wir an der Felszeichnung angekommen. Diese wird durch ein Gitter vor Zerstörung geschützt. Man erkennt Antilopen, Zebras und mehrere menschliche Gestalten, darunter eine mit weißer Bemalung. Das ist die „White Lady“, die nach neuerer Interpretation einen Jäger mit weißer Körperbemalung darstellen soll. Die Felszeichnungen sind vermutlich mehrere tausend Jahre alt. Wir machen einige Fotos und begeben uns dann auf den Rückweg. Nach einer halben Stunde erreichen wir wieder den Parkplatz und fahren weiter. An der Straße finden sich oft selbstgezimmerter Verschlüge, in denen Einheimische Mineralien und andere Souvenirs anbieten. Zweimal halten wir an und kaufen eine Kleinigkeit.

Durch ein Gewirr von Schotterstraßen schlagen wir uns bis nach Twyfelfontain durch. Dabei beobachten wir mit einem Auge den Himmel, den wir müssen häufig Flußbetten durchqueren. Es geht aber alles gut. Kurz vor Twyfelfontain müssen wir durch den Abu-Huab-Fluß. Hier ist vor kurzem noch Wasser gelaufen und hat große Sandmengen im Flußbett angehäuft. Der Blick Richtung Himmel mit seinen dicken Regenwolken stimmt uns nicht besonders optimistisch, da wir auf dem Rückweg wieder hier durchmüssen.

Einige Kilometer weiter kommen wir endlich in Twyfelfontain an. Auch hier bekommen wir einen Führer zugeteilt - in diesem Fall eine Führerin. In Twyfelfontain finden sich eine Menge verschiedenartiger Felszeichnungen auf diversen Felsplatten. Dargestellt sind vor allem Tiere: Elefant, Giraffe, Nashorn, Löwe, Zebra und Antilope. Eine ganze Bildergalerie findet sich hier. Auch diese Bilder sind mehrere tausend Jahre alt. Die Felszeichnungen liegen hier sehr schön an einem Hang oberhalb eines Tales. Nach einer knappen Stunde ist unser Rundweg beendet.

In der Nähe von Twyfelfontain finden sich noch zwei Sehenswürdigkeiten: Der verbrannte Berg und die Orgelpfeifen. Der Verbrannte Berg ist eine Enttäuschung: ein vegetationsloser Hügel in der Landschaft, der seinen Namen von dem völlig schwarzen Gestein erhielt, aus dem er besteht. Die Orgelpfeifen gleich nebenan sind Basaltsäulen, die durch vulkanische Aktivität gebildet wurden. Sie sind jedoch nur sehr klein. Man sollte also von dem Abstecher nicht zu viel erwarten.

Das Wetter hat durchgehalten, und so können wir den Abu-Huab-Fluß problemlos durchqueren. Wir biegen in Richtung Khorixas ab. Auch hier geht es auf einer Schotterstraße durch eine wellige Hügellandschaft. 40 km vor Khorixas kommt auf der linken Seite der Versteinerte Wald. Auch hier muß ein Führer mit auf den Rundweg, damit man keine Stücke versteinerten Holzes mitnimmt. Auf dem Gelände liegen die Stämme eines 300 Millionen Jahre alten Waldes herum. Sogar die Maserung ist noch zu erkennen. Nachdem wir das umzäunte Gelände wieder verlassen haben, bittet uns einer der Führer um frisches Trinkwasser. Diesen Wunsch können wir ihm problemlos erfüllen. Die Leute sind hier sehr arm. Die wenigen Behausungen, die wir gesehen haben, bestehen aus Ästen und Plastikplanen. Malaria scheint hier ein Problem zu sein. Eine Prophylaxe ist deshalb für Besucher in der Regenzeit zu empfehlen.

Gegen Abend erreichen wir Khorixas. Hier befindet sich ein großes [Rest Camp](#) am Ortseingang. Wir schlagen unser Zelt auf und erholen uns von diesem anstrengenden Tag. In der Nacht regnet es leicht.

Mittwoch, den 06.03.2002

Khorixas - Fingerklippe - Okaukuejo (Etosha Nationalpark)

Früh müssen wir in Khorixas erst mal unser Auto auftanken. An der Tankstelle bedrängen uns wieder Souvenirverkäufer. Einer fragt uns nach unseren Namen. Ehe wir uns versehen haben, schnitzt er in weniger als 30 Sekunden die Namen in zwei mit Tiermotiven verzierte Makalani-Nüsse. Danach bietet er uns diese zur Kauf an. Makalani-Nüsse sind Früchte einer einheimischen Palme und werden mit Schnitzereien versehen häufig zum Kauf angeboten. Wir zögern noch mit dem Kauf, da wir uns etwas überrumpelt fühlen. Der Schwarze macht immer niedrigere Angebote. Am Ende des Tankvorgangs ist der Preis so niedrig, daß wir sie ihm abkaufen.

Ein Abzweig einige Kilometer nach Khorixas bringt uns zur Fingerklippe. Die Landschaft ist hier grün, Bäume und Sträucher blühen. Welch ein Kontrast zu der kargen Landschaft im Süden ! Die Fingerklippe ist ein Rest eines Tafelbergs, der sich auf einem kleinen Hügel 35 m aus der umgebenden Landschaft erhebt. Bis zu seinem Fuß führt ein 10minütiger Spaziergang von Parkplatz aus. Von dort hat man einen schönen Ausblick auf die Ugab-Terrassen, das sind eine Reihe von unterschiedlich großen Tafelbergen.

Die Weiterfahrt bis zum Etosha Nationalpark auf einer asphaltierten Straße geht danach schnell voran, so daß wir am frühen Nachmittag das Anderson Gate des Nationalparks erreichen. Hier müssen wir einen Zettel für das Permit ausfüllen, bezahlt wird allerdings erst im Rastlager [Okaukuejo](#).

Schon auf der kurzen Strecke dorthin sehen wir eine Menge Tiere: Giraffen, Springböcke und Strauße.

Der Etosha Nationalpark gehört zu den bedeutendsten Schutzgebieten in Afrika und ist bekannt für seinen Tierreichtum. Er umfaßt eine Fläche von über 22.000 Quadratkilometern. Eine Reihe von guten Schotterpisten führt durch den Etosha Nationalpark. Man darf sein Auto jedoch außerhalb der Rastlager nicht verlassen. Vor allem an den Wasserstellen soll man viele Tiere sehen können, allerdings mehr in der Trockenzeit. In der Regenzeit sind die Wildtiere über den ganzen Park verteilt, da sich überall Pfützen und somit genug zu trinken findet. Innerhalb des Parks befinden sich 3 Rastlager, die man zur Übernachtung ansteuern kann.

Nachdem wir in Okaukuejo unser Permit bezahlt haben, machen wir noch eine Rundfahrt durch den westlich des Rastlagers gelegenen zugänglichen Teil des Parks. Hier herrscht hauptsächlich flaches Grasland vor. Wir sehen große Herden von Springböcken. Dazwischen fressen einige Gnus das neue, saftige Gras. Auch Zebras kann man jede Menge entdecken. Am Moringa-Wald mit seinen bizarren Stämmen kehren wir um.

Zurück im Rastlager Okaukuejo suchen wir die dortige Wasserstelle auf. Hier ist aber kein einziges Tier zu sehen. Dann besteigen wir den Turm, der eine schöne Aussicht über die Umgebung bietet. Drohende Gewitterwolken, die sich über uns zusammenballen, veranlassen uns, statt der geplanten Campingübernachtung ein Zimmer zu nehmen.

Abends gehen wir ins Restaurant. Für einen festen Betrag kann man sich hier am Buffet bedienen. Wir sind allerdings etwas enttäuscht, da wir dachten, daß es hier im Nationalpark auch Wildgerichte gibt: statt dessen nur Rind- und Schweinefleisch. Aber der Rest des Buffets ist gut, vor allem die Salate. Danach gehen wir noch mal an die nachts beleuchtete Wasserstelle. Wir sitzen noch mindestens eine Dreiviertelstunde. Wieder zeigt sich kein Tier, nicht mal ein Springbock oder Zebra. Nachts regnet es, aber wir haben ja ein festes Dach über dem Kopf.

Donnerstag, den 07.03.2002

Okaukuejo - Halali (Etosha Nationalpark)

Früh verlassen wir Okaukuejo und fahren Richtung Halali, dem zweiten Rastlager im Nationalpark. Wir fahren nahezu alle an der Strecke liegenden Wasserstellen ab, aber überall ist es wie ausgestorben. Außer ein paar vereinzelt Springböcken ist nichts zu sehen. Bei den Wasserstellen Aus und Olifantsbad sollen Elefanten gesichtet worden sein. Mehr als ihre Dunghaufen auf der Piste entdecken wir jedoch nicht. Als ein halbes Dutzend Perlhühner in Sicht kommt, ist das schon ein Ereignis.

Die Straße führt uns an den Rand der Etosha-Pfanne zurück. Die Etosha-Pfanne ist der Rest eines ausgetrockneten Sees und bildet das Zentrum des Nationalparks. Sie besteht aus gelben Ton und Salz und ist völlig vegetationslos. An einigen Stellen kann man direkt auf die Pfanne blicken. Die Luft flimmert darüber.

Selten treffen wir ein Auto. Es ist Nebensaison im Etosha-Park, das merkt man auch in den Rastlagern. Tiere sind schwieriger zu beobachten. Dafür ist die Vegetation üppig, an vielen Stellen blüht es.

An den Wasserlöchern vor Halali haben wir dann mehr Glück. An einer mit gelben Blumenwiesen umgebenen Quelle trinkt ein Spießbock und tummeln sich einige Strauße. Am frühen Nachmittag erreichen wir das Rastlager [Halali](#). Da das Wetter nicht besser aussieht - es kündigen sich wieder Gewitter an, nehmen wir diesmal gleich ein Zimmer. Anschließend suchen wir das zum Rastlager gehörende Wasserloch auf: auch hier ist kein Tier zu erblicken. Die Hitze des Nachmittags verbringen wir im Zimmer und lesen ein bißchen.



Später fahren wir noch eine Runde zu einigen Wasserlöchern östlich von Halali. Hier gibt's wieder mehr zu sehen: erst überquert eine große Schildkröte die Straße, dann treffen wir einige Giraffen. Eine flüchtet vor uns auf dem Weg, als wir langsam näherkommen. Es sieht ulkig aus, wie sie dabei ihre langen Beine in die Luft wirft. Auch Kuhantilopen überqueren vor uns die Piste.

Höhepunkt dieses Tages ist die Wasserstelle Goas. Hier tummelt sich eine große Herde Impalas. Manche fressen, andere trinken. Besonders die Jungtiere sind sehr niedlich. Einige Halbstarke fangen Streit an und kämpfen miteinander, alles um sich vergessend. Lange verweilen wir, ehe wir wieder nach Halali zurückkehren.

Auch heute abend gegen wir essen. Hier gibt es ebenfalls Buffet. Es sind allerdings nur 3 Tische im Restaurant besetzt. Nachts wieder Regen.

Freitag, den 08.03.2002

Halali - Namutoni (Etosha Nationalpark)

Am Morgen scheint die Sonne wieder. Von Halali aus schauen wir noch mal in Goas vorbei. Die Impalahrde vom Vortag ist noch da, und uns gelingen noch einige schöne Fotos. Auf der Weiterfahrt sind wieder mehr Tiere zu sehen, aber eher auf der Fahrt, nicht an den Wasserlöchern. Zebras, Springböcke, Gnus und Giraffen sind allgegenwärtig. In der Ferne zieht manchmal ein Spießbock vorbei. Kurz vor Namutoni treffen wir einige Kudus mit ihrem schraubenförmigen Gehörn.

Mittags sind wir in [Namutoni](#). Die weiße Festung ist schon von weitem zu sehen. Sie war früher mal ein Fort der deutschen Schutztruppe. Heute haben wir kein Glück mit einem Zimmer, und so nehmen wir auf dem schön gestalteten Campingplatz Quartier. An der hiesigen Wasserstelle herrscht wieder gähnende Leere.

Wir fahren also wieder zur Tierbeobachtung. Wir wollen nordwärts, nach Andoni. Bei Tsumcor sind wieder riesige Dunghaufen von Elefanten zu bewundern, aber nicht deren Urheber. Wir geben langsam die Hoffnung auf, noch Elefanten zu sehen. An einem Abzweig nehmen wir die linke Piste, die direkt am Rand der Etosha-Pfanne entlangführt. Hier treffen wir mehrere Spießbockherden und uns gelingen einige gute Fotos von diesen großen Antilopen mit den riesigen Hörnern. Als wir gerade eine Schildkröte auf dem Weg fotografieren, kommt uns ein Auto entgegen und beobachtet das Tier ebenfalls. Gemeinerweise kriecht die Schildkröte den anderen unters Auto, und die trauen sich weder weiterzufahren noch auszusteigen.

Ein paar Kilometer weiter winkt uns ein Autofahrer: nördlich hätten sie Elefanten gesehen. Wir sind sehr gespannt. Die Straße verläßt das Buschland und führt auf eine weite Grasebene hinaus. Hier müßten doch die Elefanten gut zu sehen sein. Wir fahren bis zur Wasserstelle Andoni, aber es läßt sich keiner der Dickhäuter blicken. Erst auf dem Rückweg können wir im Gebüsch einen grauen Rücken ausmachen. Aber der ist so weit weg, daß sich nicht mal das Fotografieren lohnt. Doch dann passiert es: wir orten auf der Grasfläche einen schwarzen Punkt, der sich gemächlich auf uns zubewegt. Ein Elefant kommt genau in unsere Richtung. Er trinkt aus einer Pfütze in unserer Nähe. Immer wieder saugt er Wasser in seinen Rüssel und führt ihn dann zum Maul. Wir halten gehörigen Sicherheitsabstand, denn das Tier ist riesig. Danach trollt er sich langsam.

Auf dem Rückweg steht dann einige Kilometer weiter ein anderer Elefant mitten auf der Straße. Er kommt direkt auf uns zu. Es gibt keine Möglichkeiten zum Ausweichen, rechts und links Gebüsch. Wir legen den Rückwärtsgang ein und fahren langsam zurück. In gehörigem Abstand warten wir ab. Endlich verzieht er sich in die Büsche. Vorsichtig fahren wir vorbei und entdecken direkt daneben noch einen zweiten der Dickhäuter. Nun haben wir doch noch unsere Elefanten !

Es geht zurück nach Namutoni. Wir besuchen noch die Wasserstelle Klein Namutoni kurz vor dem Tor des Rastlagers. Eine Warzenschweifamilie streicht durch die Büsche. Am

Wasserloch befindet sich gerade eine Herde Giraffen. Eine sichert, eine trinkt: sie spreizt langsam die Vorderbeine, bis sie mit ihrem langen Hals ans Wasser reicht.

Heute haben wir viel gesehen. Wir lassen den Tag wieder im Restaurant am Buffet ausklingen. Wann hat man in diesem Urlaub denn sonst Gelegenheit, mal Essen zu gehen ! Außerdem bleibt uns nachts der Regen erspart. Sicher, weil wir wieder im Zelt schlafen.

Samstag, den 09.03.2002

Namutoni - Sachsenheim

Von Namutoni aus geht es zur Rundfahrt um die Fisher's Pan. Das ist eine kleine Seitenpfanne der Etosha-Pfanne, wo man Flamingos beobachten soll. Wir sehen jedoch keinen dieser Vögel. Statt dessen einige Zebramangusten und in der Ferne im Gebüsch wieder einen Elefantenrücken. Nach der Rundfahrt beschließen wir unser Glück nochmals bei Andoni zu versuchen und machen uns auf den gestern schon gefahrenen Weg. Aber heute läßt sich keiner der Dickhäuter sehen.

Gegen Mittag kehren wir noch mal nach Namutoni zurück. Wir besichtigen das kleine Museum, das sich im Fort befindet. Eigentlich ist es nur ein Zimmer, in dem ein paar alte Waffen ausgestellt sind.

Danach verlassen wir Etosha durch das von Lindequist Gate.

Man kann zusammenfassend zum Etosha Nationalpark sagen, daß sich ein Besuch auch in der Regenzeit lohnt. Allerdings konzentrieren sich die Tiere nicht so an den Wasserstellen, man muß mehr fahren und suchen. Raubtiere wie Löwen oder Leoparden bekamen wir gar nicht zu Gesicht, auch die Elefanten sind ein Glücksfall gewesen. Dafür hat die Regenzeit den Vorteil, daß alles schön grün ist und viele Pflanzen blühen. Nicht zu verachten ist auch die Tatsache, daß nur wenige Touristen unterwegs sind und man sich deshalb nicht auf den Füßen herumtritt. Besonders beeindruckt haben uns die riesigen Herden von Zebras und Springböcken. Also, wenn man nicht erwartet, unbedingt Raubtiere sehen zu müssen, ist die Regenzeit im Etosha Park sehr zu empfehlen.

Am späten Nachmittag kommen wir auf der Gästefarm „[Sachsenheim](#)“ an. Wir fanden den Namen so passend für zwei Sachsen, die eine Unterkunft suchten, es stellt sich aber heraus, daß die Farmbesitzer Sachse hießen. Der Campingplatz ist zur Hälfte eine Baustelle, da aber nichts los ist, finden wir noch ein geeignetes Plätzchen. Nachts gibt es wieder etwas Regen.

Sonntag, den 10.03.2002

Sachsenheim - Lake Otjikoto - Hoba-Meteorit - Muramba

Nach dem Frühstück fahren wir auf der geteerten B1 südwärts. Am Hinweisschild zum Otjikoto-See fahren wir rechts ab. Der Lake Otjikoto ist ein kleiner, aber tiefer See in kalkhaltigem Karstgestein. Gegen Zahlung eines kleinen Eintritts dürfen wir ihn besichtigen. Er liegt sehr idyllisch, rundherum stehen große Aloepflanzen. Heute wird er zur Trinkwasserversorgung der benachbarten Stadt Tsumeb genutzt. Zur Anlage gehört noch ein kleiner Zoo, in dem ein paar kleine Krokodile und einige Vögel ihr Dasein fristen. Nachdem wir alles gesehen haben, fahren wir weiter.

Unsere nächste Station ist der Hoba-Meteorit bei Grootfontain. Er ist mit 50-60 Tonnen Gewicht angeblich der größte Meteorit der Welt. Es handelt sich dabei um einen Eisenmeteorit. Er liegt auf einem Farmgelände, und man muß wieder einen kleinen Eintritt zahlen. Man hat einige Einfassungen um ihn gebaut, so daß er besser zur Geltung kommt. Der Meteorit wirkt wie ein großer, rostiger Brocken. An einigen Stellen sieht man blankes Metall, hier haben Leute mit Eisensägen versucht, sich ein Stück abzuschneiden. Schon deshalb ist er jetzt eingezäunt und wird bewacht.

Anschließend fahren wir zu [Muramba Bushman Trails](#) 60 km nördlich von Tsumeb. Hier soll man übernachten und Interessantes von der Lebensweise der Buschmänner erfahren können. Wir hatten uns per e-Mail angemeldet und eine Hütte gebucht. Campingplätze gibt es aber

auch. Auf dem Farmgelände nimmt uns ein Angestellter in Empfang und zeigt uns unsere Unterkunft. Sie ist den Behausungen der Buschleute nachempfunden. Licht spenden zwei Petroleumlampen, wenige Schritte entfernt sind die großzügigen Sanitäreinrichtungen. Als wir gerade vom Duschen wiederkommen, sind Frau und Herr Friedrich, die deutschstämmigen Farmbesitzer eingetroffen und laden uns zu Kaffee und Keksen ein. Inzwischen sind noch 4 andere Besucher angekommen und gesellen sich zu uns.

Nach dem Kaffee machen wir mit Herrn Friedrich und dem Farmhund eine Besichtigungsfahrt auf seinem Gelände. Wir stehen alle auf der Ladefläche eines Pickups und werden auf der Farm herumgefahren. Überall stehen die schlanken Stämme der Makalani-Palmen. Herr Friedrich erklärt uns viel über die Farmwirtschaft in diesem Gebiet. Auch er ist Rinderzüchter, hat aber mit anderen Problemen zu kämpfen als zum Beispiel Wulf auf Kooimasis. Hier muß die Verbuschung des Graslandes bekämpft werden. Während der Tour geht ein kräftiger Regenschauer herunter. Hätten wir unsere Jacken nicht mit gehabt, wären wir ganz schön durchnäßt worden. So geht's aber noch.

Um 19:00 Uhr soll es Abendessen geben. Wir wußten gar nicht, daß Essen mit inbegriffen ist. Aber wir lassen uns gern einmal bekochen. Es gibt gegrillte Kudu-Steaks und als Beilage eine besondere namibianische Delikatesse: Termitenpilze, eine Pilzart, die nur in der Regenzeit auf Termitenhügeln gedeiht. Beim Essen unterhalten wir uns sehr angeregt mit unseren Gastgebern über das Leben in Deutschland und Namibia. Völlig gesättigt fallen wir danach in unsere Betten.

Montag, den 11.03.2002

Muramba - Otjiwarongo

Nach einem ausgiebigen Frühstück - von Frau Friedrich zubereitet - geht es heute auf den eigentlichen Buschmann-Trail. Das ist eine knapp zweistündige Wanderung, bei der verschiedene Dinge über das Leben der Buschmänner erzählt werden. So sehen wir uns nachgebaute Buschmannhütten an: ziemlich klein alles. Herr Friedrich erklärt uns verschiedene Giftpflanzen, die benutzt wurden, um Pfeilspitzen zu vergiften. Danach gibt es eine Einführung ins Fährtenlesen. Ein Angestellter der Farm vom Stamm der Heikum zeigt uns, wie man mit 2 Holzstücken und trockenem Gras ein Feuer entfacht. Herr Friedrich gehört zu den wenigen Weißen, die die Buschmannsprache sprechen können. Die verwendeten Klick- und Schnalzlaute klingen sehr eigenartig. Er demonstriert uns verschiedene Typen von Fallen, und wie die Buschmänner in der trockenen Gegend Wasser gefunden haben. Leicht kann man das Leben als Buschmann ja wirklich nicht nennen, und deshalb wird diese ursprüngliche nomadische Lebensform heute nur noch von wenigen praktiziert.

Anschließend kehren wir zum Haupthaus zurück und nehmen in einem Raum Platz, der vollgestopft ist mit Exponaten zum Thema Buschmänner. Hier hält uns Herr Friedrich einen zweistündigen Vortrag zur Lebensweise dieses Volkes. Es beginnt bei der Herstellung von Pfeilen, Köchern und Kleidung, und geht über Jagdmethoden und Sammlung von Früchten bis zu Alltagsleben und Sitten und Gebräuchen. In mehreren Dosen befindet sich getrocknete Buschmannnahrung, die wir probieren dürfen. Die Früchte und Nüsse sind durchaus essbar, auch die gerösteten Termiten schmecken nach gewisser Überwindung nicht schlecht, so ähnlich wie Kartoffelchips. Herr Friedrich kann uns sehr viel erzählen, da er sein ganzes Leben hier in dieser Gegend verbracht hat und die Sprache der Einheimischen spricht. Er scheint sehr viel Zeit und Aufwand in die Erforschung der Buschleute investiert zu haben und ist ein richtiger Experte auf diesem Gebiet.

Inzwischen ist Mittag heran. Frau Friedrich hat uns in der Zwischenzeit ein Mittagessen zubereitet. Auch damit hatten wir eigentlich nicht gerechnet, aber ein bißchen Hunger haben wir schon. Es gibt Hühnchen und Salat und schmeckt alles sehr lecker. So ist es schon gegen 14:00 Uhr, als wir uns von unseren netten Gastgebern verabschieden. Diese geben uns noch einige Briefe mit, die wir bitte in Tsumeb auf die Post schaffen sollen.

Eigentlich wollten wir heute noch bis zum Waterberg Nationalpark. Die Strecke auf der geteerten B1 zieht sich jedoch in die Länge. Unterwegs durchqueren wir wieder ein Regengebiet. Der Himmel ist tiefschwarz, die Blitze zucken. Da es schon spät ist, geben wir den Plan auf, heute bis zum Waterberg zu gelangen. In Otjiwarongo übernachten wir in der [Pension Falkennest](#) in einer Seitenstraße - sehr ruhig und ordentlich.

Dienstag, den 12.03.2002

Otjiwarongo - Waterberg

Am Morgen fahren wir die restlichen 60 Kilometer zum Waterberg. Das letzte Drittel der Strecke ist nicht geteert und vom Regen aufgeweicht. Überall stehen Pfützen und tiefe Schlammlöcher. Wir schlingern wie auf Glatteis hin und her. Ohne Allrad bleibt man hier stecken. Erst ab dem Eingangstor des [Waterberg](#) Rastlagers haben wir wieder festen Belag unter den Rädern. Wir sehen uns erst mal den Campingplatz an und entscheiden uns aufgrund der dortigen Schlammmassen für einen Bungalow als Unterkunft. Außerdem schreiben wir uns die die Liste zur nachmittäglichen Wildbeobachtungsfahrt ein. Diese findet allerdings abhängig vom Wetter statt. Zur Zeit ist es wolkig, und es nieselt etwas. Wir lassen uns davon aber nicht abhalten, auf eine kleine Wandertour zu gehen: den Mountain View Walk hoch aufs Waterberg Plateau. Der Waterberg ist ein Tafelberg, der sich steil aus der umgebenden Ebene erhebt. Er ist bekannt für seinen Wildreichtum. Beim Aufstieg sehen wir aber nur einen Klippdachs, der uns mißtrauisch beäugt. Die Paviane sollen hier ein Problem sein, gesehen haben wir allerdings keine. Nach einer knappen halben Stunde sind wir oben am Aussichtspunkt angekommen und genießen den Ausblick. Dann steigen wir wieder ab und beziehen erstmal den Bungalow. Klippspringer, das sind winzig kleine Antilopen, laufen vor der Tür umher.

Um 15:00 Uhr finden wir uns vor der Rezeption zur Wildbeobachtungsfahrt ein. Sie findet trotz Nieselregens statt. Wir nehmen zusammen mit einigen anderen Besuchern auf einem offenen Geländewagen Platz. Zuerst fährt uns der Ranger einige Kilometer am Fuß des Berges entlang, um nach Passieren eines zweiten Eingangstors einen steilen Weg auf die Plateauhöhe hinaufzufahren. Oben ist ein verwirrendes Netz von sandigen Wegen angelegt. Hier soll man sogar Nashörner und Büffel beobachten können. Wir sehen aber nur Giraffen, eine Kuhantilope und Paviane. Aber die Rundfahrt ist trotzdem sehr schön. Auf dem Rückweg beginnt es stärker zu regnen, und wir erreichen die Rezeption gerade in dem Moment, als ein Wolkenbruch niedergeht.

Abends haben wir wieder keine Lust zu kochen und gehen ins Restaurant des Rastlagers. Hier ist nichts los, maximal 4 Tische besetzt. Die Speisekarte ist ziemlich knapp gehalten, und die Hälfte der Essen gibt's nicht mehr. Wir einigen uns schließlich auf eine Vorsuppe und ein Hauptgericht, und was wir dann serviert bekommen, schmeckt sehr gut. Auch der Preis ist unschlagbar: wir zahlen zusammen umgerechnet 14 Euro inklusive Getränke.

Mittwoch, den 13.03.2002

Waterberg - Dino-Spuren - Usakos

Wir verlassen den Park wieder. Der gestrige Regen hat die Zufahrtsstraße nicht besser gemacht. Wir schlingern hin und her. Einmal stehen wir sogar quer. Wir sind froh, als wir wieder Asphalt unter den Rädern haben. Erst geht's wieder nach Otjiwarongo zurück, dann biegen wir südlich Richtung Omaruru ab. In der Nähe von Kalkfeld soll man versteinerte Dinosaurierspuren besichtigen können. Der Himmel hat sich schon wieder verdunkelt und wird von uns mißtrauisch beäugt. Über schmale, matschige Straßen kommen wir nach etwa 30 km auf der Farm Otjihaenamaparero (die heißt wirklich so) an. Hier versperrt uns einige hundert Meter vorm Parkplatz ein Fluß den Weg. Er ist zwar nicht tief, trotzdem lassen wir das Auto lieber stehen und waten durch den Fluß. Am Farmhaus zahlen wir Eintritt und müssen dann noch ein Stück zu den Spuren hin laufen. Man sieht zwei große und eine

kleinere Spur an zwei verschiedenen Stellen im Sandstein. Die Abdrücke sehen so ähnlich wie Vogelfüße aus. Wir fahren den Weg zurück, zum Glück ist in der Zwischenzeit kein weiterer Fluß entstanden. Die weite Anfahrt hat sich wegen der Dino-Spuren nicht unbedingt gelohnt, sind wir uns einig.

Über Omaruru und Karibib erreichen wir Usakos. Wir zweigen zur Ameib-Ranch ab, wo wir heute übernachten wollen. Nach einigen Kilometern versperrt uns allerdings wieder ein Fluß den Weg. Der Sieht wirklich ziemlich tief aus und hat starke Strömung. In der Gegend scheint es ziemlich geregnet zu haben. Frustriert kehren wir um, wir wollen es morgen noch mal versuchen.

In Usakos übernachten wir auf dem Campingplatz von [„Namib Wüste Farmstall & Camping“](#). Wir sind die einzigen Gäste auf dem Zeltplatz. Nur der vorbeidonnernde Verkehr auf der B2 stört ein wenig.

Donnerstag, den 14.03.2002

Usakos - Spitzkoppe - Okahandja

Am Morgen starten wir einen erneuten Versuch, zur Ameib-Ranch zu gelangen. Und siehe da, der Fluß ist verschwunden. Nur eine breite Sandverspülung erinnert daran, daß hier gestern noch Wasser gelaufen ist. Wir legen den Allrad ein und kommen durch. Zwei Kilometer weiter erwartet uns schon die nächste Sandverspülung. Auch hier war vermutlich gestern ein Fluß. Nachdem wir dieses Hindernis passiert haben, kommt schon ein weiteres Hinweisschild zur Ameib-Ranch. Nach wenigen hundert Metern stehen wir erneut vor einem Fluß. Und hier läuft noch etwas Wasser. Bettina wird vorgeschickt und muß durchwaten (Los des Beifahrers!). Die Wassertiefe und -strömung ist nicht das Problem, aber an einer Stelle hat das Wasser einen fast meterhohen Absatz zwischen Flußbett und Straße gefräst. Es sieht ziemlich unpassierbar aus. Die Spuren deuten darauf hin, daß heute hier auch noch kein Auto durchgekommen ist. So beschließen wir, besser umzukehren und auf einen Besuch auf Ameib zu verzichten.

Statt dessen machen wir uns auf den Weg zur Spitzkoppe. Auch hier geht es mehrheitlich über Schotterpisten, und wir haben schon Bedenken wegen weiterer Flüsse in diesem Gebiet. Hier klappt jedoch alles gut, überall ist es trocken. Die Spitzkoppe und die danebenliegenden Pondokberge sind schon aus weiter Ferne zu sehen. Bei Näherkommen erkennt man, warum die Spitzkoppe auch als „Matterhorn“ Namibias bezeichnet wird. Die Form zeigt aus diesem Blickwinkel heraus wirklich Ähnlichkeit.

Am Tor vor der Spitzkoppe müssen wir wieder Eintritt zahlen. Eine Reihe von Fahrwegen umgibt das Bergmassiv. Zuerst biegen wir rechts Richtung Pondokberge ab. Hier befindet sich das „Buschmannparadies“. An einem Hinweisschild stellen wir unser Auto ab und legen die Wanderschuhe an. An einer Kette ziehen wir uns über einen glatten Felshang aus Granit nach oben. Riesige Steinmurmeln liegen herum, Folge eigenartiger Verwitterung. Oben erwartet uns der Blick in ein grünes Hochtal mit Büschen und Bäumen. Das ist das „Buschmannparadies“. Es soll hier auch noch Felszeichnungen geben, aber trotz einigen Herumsuchens finden wir keine. Nach dem Abstieg fallen wir über unsere Wasservorräte im Auto her, denn die Sonne brennt heute ziemlich vom wolkenlosen Himmel.

Wir fahren zurück Richtung Tor und erkunden dann das Gelände bei der Spitzkoppe. In eine Seitenschlucht laufen wir ein Stück hinein. Dort stehen bizarr aussehende Bäume mit frisch ausgetriebenen, hellgrünen Blättern. Dann fahren wir noch ein Stück weiter. Hier findet sich ein Felsbogen, unter den man gehen bzw. klettern kann. Von dort aus hat man einen schönen Blick auf die Spitzkoppe, und außerdem sitzt man im Schatten. Anschließend umrunden wir die Spitzkoppe mit dem Auto auf einer Art Feldweg. Immer wieder gehen Abzweigungen ab, die uns rätseln lassen, ob das noch der richtige Weg ist. Aber wir kommen wieder an den Ausgangspunkt zurück. Auf der Fahrt sehen wir den Kegel der Spitzkoppe aus verschiedenen



Perspektiven. Der Berg ist 1728 m hoch und kann von Bergsteigern mit entsprechender Ausrüstung bestiegen werden.

Gegen Mittag verlassen wir das Gebiet wieder. Am Straßenrand stehen massenhaft Mineralienverkäufer. Bei einigen halten wir an und kaufen noch einige Andenken. Man kann ziemlich handeln. Einige fragen auch nach Lebensmitteln statt nach Geld. Kein Wunder, wo haben sie hier Einkaufsmöglichkeiten ! Da sich unser Urlaub schon dem Ende zuneigt und wir noch Essen übrig haben, wechseln Fertiggerichte gegen schöne Steine ihren Besitzer. Danach geht's auf der Schotterstraße zurück nach Usakos und dann auf der B2 ostwärts. In Karibib halten wir noch an einem großen Souvenirshop, finden aber kein gescheites Mitbringsel. Wenigstens schön klimatisiert ist der Laden. Die Weiterfahrt führt uns nun direkt nach Okahandja. Hier beziehen wir Quartier im [Sylvanette Bed & Breakfast](#). Nach diesem anstrengenden Tag schlafen wir erschöpft ein.

Freitag, den 15.03.2002

Okahandja - Düsternbrook

Nach dem reichlichen Frühstück geht's auf die Holzschnitzermärkte, für die Okahandja bekannt ist. Zuerst fahren wir zu dem am nördlichen Ortsausgang. Eine Vielzahl von geschnitzten Tierfiguren, aber auch Skulpturen, Möbelstücke, Masken, Schalen, Trommeln und Schmuck warten auf ihre Käufer. Wir bummeln erstmal durch und sichten das Angebot. Manche Sachen sind grob geschnitzt, andere dagegen wieder sehr fein ausgearbeitet. Vieles ist zu groß und kommt deshalb nicht in Frage. Die Händler preisen ihre Stücke an, sind aber nicht aufdringlich und lassen einen in Ruhe, wenn man sagt, daß man nur schauen will. Es sind kaum Touristen auf den Markt. Man kann sehr gut handeln. Schließlich kaufen wir eine Trommel, eine Rassel, eine bemalte Holzschale, ein schön bearbeitetes Krokodil aus Ebenholz und einige Schmuckstücke.

Danach fahren wir auf die Ombo Straußen- und Krokodilfarm ein wenig außerhalb von Okahandja. Hier sind wir zur Zeit die einzigen Besucher und bekommen so eine eigene Führung über das Gelände. Es ist zwar ziemlich touristisch aufgemacht, aber trotzdem interessant. Man erfährt Wissenswertes über die Strauße und deren Haltung. Auch andere Laufvögel wie Emus und Nandus sind in den Gehegen zu bewundern. André darf sich auf ein gefülltes Straußenei draufstellen, es soll eine Belastung von 130 kg aushalten können ! Danach füttern wir einige Tiere mit Maiskörnern. Bettina darf anschließend auf einem Strauß reiten, das heißt, das arme Tier wird zwischen drei Balken festgeklemmt und man darf sich mal vorsichtig fürs Foto draufsetzen. Auch einige Gehege mit Krokodilen, die hier ebenfalls gezüchtet werden, sind zu bewundern.

Wir verlassen die Farm und fahren zum Holzschnitzermarkt am südlichen Ortsausgang. Das Angebot ist ähnlich, aber es finden sich doch auch einige andere Stücke. Wir kaufen noch einige Tierfiguren: eine Schlange, eine Schildkröte und eine Giraffe. Die Händler leben direkt hinter dem Markt in Verschlägen aus Brettern und Plastikplanen.

Wir verlassen die Stadt auf der B1 südwärts. Unser Ziel ist die Gästefarm [Düsternbrook](#). Nach einem Stück auf der Teerstraße biegen wir auf eine Schotterpiste ein. Nach wenigen Kilometern kommt ein Flußbett, in dem noch wenig Wasser läuft. Es geht aber ohne Probleme zu durchfahren. Auf halber Strecke kommt dann ein Umleitungsschild, was eine Umleitung wegen zuviel Wasser im Fluß beschreibt. Es geht durch verschiedene Farmgelände. Immer wieder müssen wir Tore öffnen und schließen. Langsam kennen wir sämtliche gängigen Verschlußmechanismen. Es geht noch durch ein zweites Flußbett, ebenfalls unproblematisch, und dann erreichen wir das Farmhaus von Düsternbrook. Der Besitzer, Herr Vaatz, nimmt uns in Empfang und läßt uns durch eine Angestellte den Campingplatz zeigen. Um 15:30 Uhr soll die Leopard- und Gepardenbeobachtungsfahrt starten, und 17:00 Uhr können wir noch eine Wildbeobachtungsfahrt machen. Zuerst bauen wir unser Zelt auf. Dann legen wir uns an den Pool, baden und lesen. Wir sind die einzigen

Gäste. Düsternbrook hat eine schöne Lage oberhalb eines Flußtales und inmitten baumbestandener Hügel.

Pünktlich finden wir uns zur Beobachtungsfahrt ein. Der Farmbesitzer hält Geparden und Leoparden in großen, mit Elektrozaun gesicherten Gehegen. Diese sollen im Rahmen der Tour gefüttert werden. Ein Schwarzer bringt mehrere Schüsseln blutiger Fleischstücke. Wir besteigen einen offenen (!) Jeep, der von zwei Angestellten gefahren wird. Vorher müssen wir noch ein Papier unterschreiben, daß wir die Tour auf eigenes Risiko unternehmen. Nicht gerade vertrauenerweckend !

Zuerst soll es zu den Geparden gehen. Dabei müssen wir jedoch durch eines der Gehege fahren, in dem ein Leopard lebt. Vor der Öffnung der doppelt gesicherten Tore werfen die Tourführer Steine über den Zaun, um sicherzugehen, daß der Leopard nicht dahinter im Gebüsch hockt. Die beiden sind sichtlich nervös. Wir durchqueren das Leopardengehege und erreichen das dahinterliegende Reich der Geparden. Kaum sind wir am Futterplatz angekommen, nähern sich schon 4 Geparden. Einer der beiden Angestellten steigt aus und beginnt sie zu füttern. Zuerst wirft er kleine Fleischstücke in die Luft, was die zierlichen Raubkatzen zu hohen Sprüngen animiert. Man kann schöne Fotos machen. Die Tiere wirken eher verspielt als gefährlich. Zum Schluß bekommt jeder Gepard noch ein großes Fleischstück mit Knochen, mit dem er sich in den Busch trollt.

Zurück geht es wieder durch das Leopardengehege. Wieder erst das nervöse Steinewerfen, dann rasen wir durch. Am Farmhaus steigt einer der Angestellten aus, wohl froh, die Tour überlebt zu haben. Der andere fährt mit uns ans andere Flußufer. Hier lebt ein weiterer Leopard in einer großen Einzäunung. Zuerst fahren wir unter einen Baum mit einem in etwa 2 Meter Höhe quer verlaufenden Ast. Der Schwarze nimmt einige Fleischstücke, klettert hinten auf den Wagen und verteilt sie auf dem Ast. Dann fahren wir ein Stück zur Seite und harren der Dinge, die noch kommen werden. Der Leopard schleicht langsam aus dem Gebüsch Richtung Baum. Er ist viel größer als die Geparden vorhin. Mit einem Satz springt er auf den Ast und nimmt sich ein Fleischstückchen nach dem anderen. In wenigen Sekunden sind alle aufgeessen. Dann blickt er in unsere Richtung, so als wollte er sagen, jetzt seid ihr dran !

Wir fahren jedoch noch ein Stück weiter. Der Leopard bleibt uns immer auf den Fersen. Unterwegs geht auch noch der Motor des Jeeps aus. Zum Glück springt er nach einigen Startversuchen wieder an. Nicht auszudenken, wenn wir hier steckenbleiben. Der Angestellte scheint keine Waffe mitzuführen, mit der man sich im Notfall gegen das Tier verteidigen könnte. Nach einem Stück Fahrt halten wir an, und der Schwarze beginnt den Leoparden vom Auto aus zu füttern. Der Blick des Tieres ist wirklich furchterregend. Die kleinen Fleischbrocken, die der Angestellte in seine Richtung wirft, scheinen ihm nicht mehr zu genügen. Er läßt ein dumpfes Knurren hören. Endlich bekommt er ein großes Fleischstück mit Knochen, mit dem er zufrieden in den Büschen verschwindet.

Wir verlassen das Gehege wieder, und unser Herzklopfen läßt langsam nach. Das war wirklich aufregend ! Die anschließende Wildbeobachtungsfahrt ist dagegen die reinste Erholung. Wie fahren über das Farmland und sehen noch einmal Giraffen, Zebras, Kudus, Spießböcke und Strauße. Außerdem sichten wir noch eine Elenantilope. Zum Schluß zeigt uns der Fahrer noch eine frische Leopardenspur unweit der Farm.

Um 19:00 Uhr gibt es Abendessen mit dem Farmbesitzer. Seine Frau leistet uns keine Gesellschaft, aber ein weiterer Gast sitzt mit am Tisch, ein Jäger, der hier auf der Farm auf Trophäenjagd geht. Er kommt aus Frankreich und spricht nur französisch, und so muß der Farmer dolmetschen. Die Unterhaltung fließt entsprechend zäh dahin. Wir erfahren, daß die Farm hier 3 Standbeine hat: zum einen werden Rinder gehalten, zum anderen wurde auf einem Teil der Fläche Wild wieder angesiedelt, das nun professionelle Jäger anlockt. Zum dritten wird mit den Attraktionen Geparden und Leoparden voll auf den Tourismus gesetzt. Es stehen Unterkünfte in verschiedenen Kategorien zur Verfügung. Wir haben den Eindruck, hier

ist es alles schon viel durchorganisierter, aber auch liebloser als auf anderen Gästefarmen, wie zum Beispiel Muramba und Kooimasis. Auch die Gutsherrenmentalität des Farmbesitzers findet nicht immer unsere Zustimmung. Nach dem Essen verziehen wir uns zum Schlafen. Die Nacht ist allerdings unruhig, da wir an die frischen Leoparden Spuren denken müssen und immer noch ganz aufgewühlt von den Ereignissen des Tages sind. Außerdem zucken wir bei jedem Regentropfen zusammen, weil wir auf der Rückfahrt wieder durch die zwei Flüsse müssen.

Sonnabend, den 16.03.2002

Düsternbrook - Windhoek

Die Flußdurchquerungen erweisen sich heute als unkritisch. Es steht sogar weniger Wasser als auf dem Hinweg. Bald erreichen wir die asphaltierte Straße wieder, die kurz vor Windhoek in eine Stadtautobahn übergeht. Im Zentrum der Hauptstadt angekommen suchen wir erst mal die [Pension Moni](#), in der wir heute nacht ein Zimmer gebucht haben. Hier lassen wir unser Auto stehen und machen uns zu Fuß auf den Weg in die Stadt. Wir bummeln über die Independence Avenue mit ihrer Mischung aus Kolonialarchitektur und modernen Bauten und die Post Street Mall. Es ist viel los. Schwarze und Weiße füllen die Läden und kaufen. In einigen Geschäften erstehen wir noch ein paar Mitbrinsel. Sehenswert ist das Bushman Art and African Museum, eine Mischung aus Ausstellung und Laden mit afrikanischer Kunst. Auch das Namibia Crafts Center bietet schöne kunsthandwerkliche Stücke an. Etwas pflastermüde lassen wir uns in der Pizzeria Sardinia nieder und essen einen Salat und Pizza. Dann kehren wir mit unseren Einkäufen ins Hotel zurück.

Hier räumen wir erst mal das Auto komplett aus und schleppen unser Gepäck aufs Zimmer. Das Packen und Verstauen aller Sachen und Mitbringsel nimmt einige Zeit in Anspruch. Endlich ist es geschafft. Wir ruhen uns noch etwas aus.

Abends gegen wir in das nahegelegene Homestead Restaurant essen. Wir sitzen auf der Terrasse und essen Fondue. Es gibt verschiedene Gemüse, Beilagen und Fleischsorten: Wild- und Rindfleisch. Alles ist sehr lecker. Leider macht Bettina den entscheidenden Fehler, auch die Salatblätter, die als Garnierung um das rohe Fleisch plaziert sind, mitzuessen. Das hat zur Folge, daß wir eine unruhige Nacht erleben. Bettina gibt das ganze Essen wieder von sich. Trotz starken Dursts behält sie nicht mal Wasser oder Tee.

Sonntag, den 17.03.2002

Windhoek - Frankfurt

Am Morgen geht es Bettina etwas besser, aber sie fühlt sich noch etwas schwach. So muß André alleine frühstücken gehen. Wir fragen, ob wir das Zimmer noch über den Tag behalten können, damit sich Bettina noch etwas erholen kann. Das ist kein Problem, und so zieht André allein los, um die Sehenswürdigkeiten Windhoeks zu besichtigen.

Die Stadt ist wie ausgestorben. Die Geschäfte haben geschlossen, und nicht einmal ein Straßencafé hat geöffnet. In der Stadt ist es brütend heiß. Zuerst läuft André Richtung Christuskirche und zum Tintenpalast. Die dortigen Gebäude sind sehenswert und im Schatten des angrenzenden Parks kann man etwas ausruhen. Gleich in der Nähe befindet sich noch die Alte Feste und der Reiter von Südwest. Von diesem Standpunkt aus hat man auch einen schönen Blick über die Innenstadt. In der alten Feste ist eine interessante Ausstellung über die Entwicklung des Landes von der Kolonialzeit bis zur Unabhängigkeit. Von dort geht es weiter zum Owela-Museum. Dieses Museum ist eher eine Enttäuschung. In dem großen Gebäude befinden sich kaum Ausstellungsräume und die meisten Vitrinen sind leer. Der Vorteil der beiden Museen ist, dass man keinen Eintritt, sondern nur eine Spende zahlen muß. Nach einem Abstecher über den alten Bahnhof, der heute das Verkehrsmuseum beherbergt, das allerdings Sonntags geschlossen hat, kehrt André nach etwa 2 Stunden zum Hotel zurück.

---

Bettina hat sich in der Zwischenzeit wieder ganz gut erholt. Um 15:00 Uhr fahren wir zur Autovermietung und geben unseren Geländewagen wieder ab. Es gibt keine Beanstandungen. Auch unser Gepäck wird schon im Shuttle-Bus verstaut. Da unser Flieger erst später geht, sollen wir 19:00 Uhr vor dem Kalahari Sands Hotel in der Independence Avuenue abgeholt werden. Die Wartezeit verbringen wir in der Bar und im Foyer des Hotels. Wir werden pünktlich geholt und zum Flughafen gebracht. Beim Einchecken erwartet uns eine böse Überraschung: wir haben Übergepäck und müssen umgerechnet 74 Euro nachzahlen. Da hilft nichts, wir müssen in den sauren Apfel beißen. Gegen 22.:10 Uhr hebt unser Flieger Richtung Frankfurt ab. Bettina ist so müde, daß sie sowohl den Start als auch das Essen verschläft.

Montag, den 18.03.2002

Frankfurt - Dresden

Der Flug ist wieder ruhig. Kurz vor 7:00 Uhr landen wir in Frankfurt. Hier haben wir noch etwas Aufenthalt, bevor wir um 9:00 Uhr nach Dresden weiterfliegen. Eine Stunde später sind wir angekommen. Unser Gepäck ist auch da, und somit steht unserer Heimfahrt nichts mehr im Wege.